Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri

Herausgeber: Historischer Verein Uri

Band: 89-90 (1998-199)

Artikel: Ein gefürchtetes und berüchtigtes Weib : zur fiktionalen Qualität von Gerichtsquellen

Autor: Binnenkade, Alexandra

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405840

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein gefürchtetes und berüchtigtes Weib: Zur fiktionalen Qualität von Gerichtsquellen

Alexandra Binnenkade, Luzern

Als ich Johann Anton Gislers verhöramtlichen Schlussbericht zum Fall Chiodo zum ersten Mal las, konnte ich ihn kaum aus der Hand legen. Satz für Satz arbeitete ich mich durch die fremde Handschrift aus dem Jahr 1876 und vergass fast, dass ich ein amtliches Dokument vor mir hatte. Was ich las, glich weniger einem trockenen juristischen Text als vielmehr einer spannenden Kriminalgeschichte. Der neunseitige Schlussbericht war zur Orientierung ganz zuoberst im Dossier abgelegt, dessen Umfang auf grossen Aufwand und eine komplizierte Sachlage hindeutete. Je weiter ich in meiner Lektüre kam, desto mehr beschäftigte mich die Frage, wie dieser Eindruck zustande kam. Welche Mechanismen und Realitäten waren in den Text eingeflossen und hatten ihn schliesslich zu dem gemacht, was ich vor mir hatte: eine (Fall-) Geschichte?

Ausser dem Schlussbericht umfasste die Akte zahlreiche Verhöre, Gutachten, Korrespondenz, einen Lageplan und das Urteil. Ein Dokument belegte, dass die Verurteilten vergeblich Berufung gegen das erstinstanzliche Urteil eingelegt hatten. Das letzte Dokument des Dossiers war schliesslich ein Brief des Polizeipräsidenten vom August 1877. Es ging um das Begnadigungsgesuch der Hauptangeklagten. Obwohl der Präsident den Entscheid an die nächsthöhere Instanz delegierte, drückte er sein Unbehagen darüber aus, die Frau, die er als gefürchtet und berüchtigt bezeichnete, auf freiem Fuss zu wissen. Ich hielt mit Lesen inne und blätterte zum Anfang zurück. Diese Bezeichnung war mir schon in der ersten Zeile des verhörrichterlichen Schlussberichts aufgefallen. Welche Rolle spielte diese Charakterisierung, und wie war sie zustande gekommen?

Diese Fragen vor Augen, habe ich mich intensiv mit dem Fall «Chiodo Giacomo/Chiodo Teresia» auseinandergesetzt.[1] Den Schlussbericht und die Verhöre mit Giacomo und Teresia Chiodo stellte ich ins Zentrum meiner

[1] Alle Zitate aus diesem Dossier tragen die Signatur StAUR: G-300-11/2 (9, 227) und RR 116 (1876), 689 (Urteil).

Überlegungen. Der Fall ist zugleich typisch und aussergewöhnlich. Typisch für jene Jahre ist der Verlauf des Verfahrens, und auch das Delikt, ein Raufhandel unter Arbeitern, war damals nicht ungewöhnlich. Aussergewöhnlich ist, dass es der einzige Indizienprozess ist, in dem im 19. Jahrhundert vor dem Urner Kriminalgericht über ein Kapitalverbrechen (Totschlag) verhandelt wurde. Bevor ich auf die Ereignisse rund um den gewaltsamen Tod Pietro Cat Genovas zu sprechen komme, gehe ich kurz auf den historischen und formalen Bezugrahmen ein, innerhalb dessen die Untersuchung stattfand.

Seit 1872 bauten Arbeiter und Ingenieure im Auftrag der Gotthardbahngesellschaft von Airolo und Göschenen aus durch den Gotthard einen Tunnel, dessen Eröffnung 1882 das Schweizer Establishment enthusiastisch als wichtigen und prestigeträchtigen Fortschritt feierte. Die piemontesischen Arbeiter nannten den Gotthard «maledetto». Die Bauarbeiten kosteten zahlreiche Arbeiter das Leben: im Tunnel, in den Tunneldörfern oder – schwer krank – zu Hause. Auch im Kanton Uri liessen bei der Eröffnung einige Anwohner der Bahnlinie Zeichen der Skepsis gegenüber dem Jahrhundertbauwerk erkennen. Der Bau brachte aber auch Betrieb in den Kanton. Bei der Volkszählung wurden 1880 in Göschenen 2992 Einwohner gezählt. Davon waren 343 Bürger von Göschenen. Von den 2440 registrierten Ausländern stammten 76 Prozent aus Italien, während vier Prozent französischer Muttersprache waren. In diesem Jahr war Göschenen die grösste Ortschaft des Kantons Uri. Die Fluktuation unter den Arbeitern war hoch und konfrontierte die lokalen Behörden mit bislang unbekannten Schwierigkeiten. In Göschenen wohnten einerseits junge Arbeiter, die nur für kurze Zeit dort bleiben und mit harter Schichtarbeit unter grossem Risiko möglichst viel Geld nach Hause schicken wollten.[2] Andererseits lebte auch eine Schicht von zumeist älteren Handwerkern, Vorarbeitern und Unternehmern im Ort, die sich auf einen längeren Aufenthalt einrichteten. In den Quellen finden sich Hinweise, dass Leute regelmässig in die Heimat zurückkehrten, sei es aus geschäftlichen oder privaten Gründen. Entgegen heutigen Vorstellungen waren die Männer und Frauen in jener Zeit – obwohl oft zu Fuss unterwegs – sehr mobil.[3] Auch wenn einige von ihnen auf längere Frist Investitio-

[2] Ich habe in meiner Lizenziatsarbeit die auch heute noch viel zitierten Berichte der eidgenössischen Sonderberichterstatter eingehend untersucht und im Zusammenhang mit den Barackensiedlungen von einer «Kultur der Bedürfnislosigkeit» gesprochen. Sprengstoff. Der Streik der italienischen Gotthardtunnelarbeiter – Alltag und Konflikte im Eisenbahnerdorf Göschenen 1875, unveröffentlichte Lizenziatsarbeit Basel 1997.

[3] So findet sich beispielsweise ein Hinweis, dass ein Arbeiter nach Mailand ins (wohl modernere) Krankenhaus marschierte, um seine Hand von einem dortigen Arzt behandeln zu lassen. Nach der Behandlung kehrte er zurück nach Göschenen.

nen tätigten, war der Aufenthalt in Göschenen oder Wassen für die Mehrheit eine befristete Lösung, um Geld zu verdienen. Dafür spricht auch die Tatsache, dass nach Ende der Bauzeit die meisten Arbeiter und ihre Familien, ebenso wie die Händler und Wirte, Göschenen wieder verliessen und mit dem Tross der Arbeiter dem immer länger und komplizierter werdenden Schienennetz entlang nordwärts weiterzogen.

Dass Frauen in den Tunneldörfern wohnten, mag heute überraschen, war damals jedoch nicht ungewöhnlich. Die Akten aus jener Zeit belegen, dass zahlreiche Frauen im Urner El Dorado[4] ihr Glück versuchten, sei es allein, als selbstständige Händlerinnen oder Wirtinnen, als Dienstmädchen, Köchinnen und Serviertöchter,[5] sei es in Begleitung eines Bruders oder ihres Mannes. Ältere Arbeiter und Unternehmer brachten ihre Angehörigen mit, die sich um den Haushalt kümmerten und bei Bedarf im Geschäft mithalfen. Die italienische Gesellschaft in Göschenen war keine reine Männergesellschaft, wie in der Literatur zum Teil auch heute noch behauptet wird.[6] Zahlreiche Hinweise aus Pfarr- und Schulakten belegen, dass in Göschenen Ehen geschlossen, Kinder getauft und unterrichtet wurden und dass somit italienische (und einige französische) Frauen zum Alltagsbild des Eisenbahnerdorfs gehörten.

Aus Polizeiakten geht hervor, dass es in den zehn Jahren des Bahnbaus zahlreiche Konflikte gab, und zwar innerhalb der italienischen und Urner Dorfbevölkerung ebenso wie zwischen den beiden Dorfschaften im Dorf. Angesichts der plötzlich massiv angestiegenen Einwohnerzahl auf so engem Raum überrascht dies nicht. Insbesondere an Zahltagen stieg offenbar sowohl das Konfliktpotential wie auch die Bereitschaft zu handgreiflichen Auseinandersetzungen. Schlägereien und Messerstechereien – letztere meistens zwischen Arbeitern – kamen immer wieder vor. 1875 kam es zu einem Konflikt zwischen der einheimischen Bevölkerung und den zugezogenen Arbeitern: Wassener Bürgerwehr und ein Altdorfer Freiwilligentrupp schlugen einen Streik der italienischen Arbeiter nieder und töteten mindestens fünf Menschen.[7]

---

[4] StAUR: R-330-16/3, Karl Arnold wies in einem Brief an den Gemeinderat in Göschenen vom 22.10.1873 darauf hin, «dass in dem NeuCalifornien «Göschenen» das Gold nicht gefunden wird, sondern so hart muss verdient werden wie irgend Anderstwo».

[5] In Göschenen befanden sich auch drei Lokale, in denen Prostituierte arbeiteten. Die Frauen stammten mehrheitlich aus anderen Kantonen.

[6] Konrad Kuoni: «Allein ganz darf man die Humanitätsfrage nicht aus dem Auge verlieren.» Der Bau des Gotthard-Eisenbahntunnels in wirtschaftlicher, politischer und sozialer Hinsicht, unveröffentlichte Lizenziatsarbeit Zürich 1996. Kuonis Hochrechnung beruht auf Unfallmeldungen und blendet aus, dass ältere Arbeiter in anderen Tunnelabschnitten oder im Handel tätig waren. Da nur Mineure erfasst sind, scheint es, als ob Frauen nicht in Göschenen wohnten.

[7] Den Nachweis dafür erbringe ich in «Sprengstoff».

Ein solcher Zahltag war auch der 10. Juni 1876. Ein Streit unter Italienern in der Wirtschaft endete damit, dass ein siebzehnjähriger Arbeiter namens Pietro Cat Genova auf dem Polizeiposten den Verletzungen erlag, die ihm kurz zuvor in einem Schlaghandel zugefügt worden waren. Der Landjäger verhaftete sofort Giacomo Chiodo, einen Postenchef aus Corio, einem Dorf in der Umgebung von Turin, und Raffaele Quaglia, einen seiner Arbeiter.[8] Unter dringendem Tatverdacht sperrte er am nächsten Morgen auch Chiodos Frau Teresia ein.
Damit kam das Untersuchungsverfahren in Gang, das die Texte produzierte, die mir heute als Quellen dienen. Wenige Tage später reiste der Altdorfer Verhörrichter Joseph Anton Gisler nach Göschenen, wo er während drei Wochen Verhöre führte, Zeugen einvernahm, Gutachten in Auftrag gab und sich wohl auch mit den Leuten vor Ort unterhielt, was in den Texten jedoch nicht direkt sichtbar ist. Der neunseitige Schlussbericht ist ein Schlüsseldokument der Untersuchung. Die Verhandlung vor dem Kriminalgericht in Altdorf beruhte nämlich einzig auf den vorgelegten Akten.[9] Seine Darstellung hatte daher grossen Einfluss auf die Urteilsfindung.

Der Verhörrichter stellte seinen ausführlichen Bericht am 24. Juli 1876 fertig und leitete ihn ans Kriminalgericht in Altdorf weiter, das am 1. August 1876 sein Urteil fällte.
Nach dem Hinweis auf den Auftraggeber der Untersuchungen («durch den im Auftrag des Polizeiamts geführten Untersuch») und damit auf die Legitimität seiner Tätigkeiten, stellte Joseph Anton Gisler einleitend, wie es üblich war, die Personen vor. Diese Präsentation beinhaltete in erster Linie Name, Beiname, Herkunft, Alter und Berufstätigkeit sowie den aktuellen Aufenthaltsort der Verhafteten. Teresia Chiodo war zusätzlich charakterisiert:
«2. Chiodo Teresia, «Citta» genannt, 28 Jahre alt, Ehefrau des Obbenannten, seit gleichem Tage dahier im Arreste, unter obigem Beinamen in Göschenen als ein gefürchtetes und berüchtigtes Weib, das sich schon bei einem früheren Krawalle hervortat, bekannt.»
Danach folgten, sozusagen als Prolog, die Fakten. Der Autor nahm den Schluss vorweg und führte damit zugleich die für das Verständnis der Geschichte noch fehlende Figur ein: Pietro Cat Genova.
«Sonntags, 10. Juni abhie, es war Zahltag, gegen die Mitternachtsstunde wurde auf dem Voorplatze von Schreiner Joh. Gamas Haus N. 52 gegenüber dem Polizeigebäude ein Arbeiter Namens Cat Genova Pietro von Corio,

---

[8] Auf jeden Bohrmaschinenposten kamen: 1 Vorarbeiter, 4 Mineure, 2 Mechaniker, 8 Handlanger, 1 Laufbursche (boggio). Wanner, Martin: Geschichte des Baus der Gotthardbahn. Nach den Quellen dargestellt, Luzern 1885, 76.
[9] Siehe dazu den Beitrag von Claudia Töngi in diesem Band.

Prov. Turin, 17 Jahre alt ledigen Standes geschlagen und verwundet, so dass er auf das Polizeizimmer gebracht wenige Minuten nachher verstarb, ohne ein Wort mehr gesprochen zu haben.» Daran schloss ein Ausschnitt aus dem ärztlichen Untersuchungsbericht an, in dem die Verletzungen Pietro Cat Genovas genau beschrieben waren. Nun folgt die Rekonstruktion des Tathergangs:

«Betreffend die Urheberschaft liegen folgende Indizien gegen obbenannte Drei Arrestanten vor. Dieselben befanden sich am gleichen Abend vor jenem Vorfalle in Gesellschaft von Cat Genova Antonio & Pietro und anderen ital. Arbeitern in der Wirthschaft Barengo-Lirer zur alten Post. Obwohl sie vom Getränke bereits schon aufgeregt und begeistert waren wurden noch ganze Flaschen Wermuth nebst Rhum getrunken, bis sie endlich in heftigen Worthwechsel geriethen und gegeneinander aufsthunden, wobei die Mehrzahl gegen Chiodo Giac. Parthei nahm, weil er sich erlaubt hatte, dem kleinen Boggio (:Laufbursche:)[10] einen oder zwei Stösse od. Streiche zu geben, und ihn auch mit aufgehobenem Tabouret zu bedrohen. Cat Genova Pietro hatte den Chiodo Giac. der auf ihn losgehen wollte an der Gurgel gepackt wurde aber von seinem Bruder Antonio von weiterem zurückgehalten.»

Der zweite Teil gibt mehrheitlich Zeugenaussagen wieder und beschreibt, wie zunächst Giacomo Chiodo auf dem Nachhauseweg überfallen worden war und später der mutmasslich Schuldige im Dunkeln zu Tode geprügelt wurde. Am Ende des Berichts kamen noch einmal die Verdächtigten zu Wort:

«Die Beklagten Citt & Quaglia negiren dass sie zur Zeit der Körperverletzung mit Stengeln zur Stelle waren und behaupten entgegen den Aussagen der Landjäger sowie der Frau Citta, dass sie unter dessen in der Polizeistube sich befunden haben. Letztere sagt in dieser Beziehung aus, dass nebst ihrem Mann und Quaglia noch zwei andere (:Martoja und Adda:) bei der thätlichen Misshandlung zugegen waren & schreibet die Urheberschaft auf diese letztere, welche nun abwesend sind. Da keine Aussicht vorhanden ist, dass bei längerer Fortsetzung des Untersuchs ein Geständnis erzielt werden könnte, so stellt das Verhöramt folgenden unmassgeblichen Beschlussesantrag.» Giacomo Chiodo und Raffaele Quaglia wurden nebst der Übernahme der Verfahrenskosten zu zwei, Teresia Chiodo zu drei Jahren Gefängnis und zu zehn Jahren Landesverweis verurteilt.

Gleich auf der nächsten Zeile findet sich der Antrag des Regierungsrates, den Fall ans Kriminalgericht weiterzuleiten. Nach Aufzählung der be- und

---

[10] «Boggio», heute Boccia, ist als Bezeichnung für einen Jungen, der den Mineuren die Werkzeuge an die Tunnelbrust bringen oder den Schmiedebalg bedienen musste, noch heute bekannt. Diese Jungen waren normalerweise zwischen 12 und 16 Jahre alt. Es handelt sich dabei sozusagen um die Berufsbezeichnung dieser Jungen. Ich danke Franz Herger, Wassen, für diesen Hinweis.

entlastenden Faktoren folgt die Unterschrift des Verhörrichters. Unter dem Dokument verweist ein Satz, von anderer Hand geschrieben, auf das weitere amtliche Vorgehen: «Obigen Antrag zum Beschlusse erhoben Altdorf, 24. Juli 1876 aus Erkenntniss des Reg. Rathes, der Landschreiber.»

Die Zielsetzung des Verhörrichters strukturiert den Bericht

Gislers Ziel war es, die Wahrheit nach den im Urner Landbuch vorgegebenen gesetzlichen Kriterien zu finden. Der korrekte Ablauf der Untersuchung erforderte die Einhaltung bestimmter formaler Regeln und auch deren Sichtbarmachung. In seinem Schlussbericht stellte der Verhörrichter den Zusammenhang zwischen den Aussagen und dem zu untersuchenden Delikt her. Er richtete seinen Text auf die relevanten Kategorien des juristischen Diskurses aus und sprach daher von Tätern und Opfern oder legte seinen Ausführungen Figuren wie Notwehr oder Affekthandlung zugrunde. Gisler liess zahlreiche Elemente der offiziellen Kanzleisprache in seinen Text einfliessen. Diese Kennzeichen wiesen ihn dem Leser als Profi aus, der seine Untersuchung unparteiisch und mit Distanz zum Geschehen führte. Die Durchsicht der Verhöre und Aktennotizen zeigte, dass Joseph Anton Gisler im Verlauf der Untersuchungen immer wieder neue Zeugen vernehmen liess oder mit Hilfe der Landjäger zusätzliche Erkundigungen einzog. Dieses gut dokumentierte, prozesshafte und interaktive Vorgehen zeigt den Lesern, dass der Verhörrichter seine Arbeit gewissenhaft ausführte und die Autoriät der Behörden vor Ort in angemessener Weise repräsentierte.
Seine Person[11] trat bei bei den Verhören in den Hintergrund: Sie blieb bei allen Verhören ausgeklammert, nur die Unterschrift am Schluss belegte seine Anwesenheit und bürgte für einen fairen Untersuchungsverlauf. Joseph Anton Gislers Identität war als bekannt vorausgesetzt oder als Mitglied des richterlichen Kollegiums unwichtig. Während die Verhafteten zu Beginn jedes Verhörs neu vorgestellt und ihre Angaben beglaubigt werden mussten, fiel diese Art der Einführung für den Verhörrichter weg. Er stand ihnen als Vertreter einer obrigkeitlichen Autorität gegenüber. Trotz ihrer anfänglichen Individualisierung erscheinen Zeugen und Angeklagte als Mitglieder eines Kollektivs, dem der Verhörrichter als bürgerliches Individuum gegenübertrat. Diese Asymmetrie war ein wesentliches Merkmal dieses Zusammentreffens zweier nicht nur kulturell, sondern auch sozial unterschiedlicher Gruppen.

---

[11] Ich meine damit den Privatmann Joseph Anton Gisler. Eine kurze Biografie findet sich im Beitrag von Claudia Töngi in diesem Band.

Die aus der Untersuchung vor Ort gewonnenen Erkenntnisse musste Gisler schliesslich so zusammensetzen, dass sie den Adressaten seines Berichts plausibel erschienen. Der Autor musste den Ereignissen eine Bedeutung zuordnen, um den Lesern den Tathergang erklären zu können. Er wählte daher Aussagen, die im Hinblick auf den Schluss besonders relevant waren, liess unwichtige Informationen weg, kombinierte die einzelnen Elemente neu und brachte sie so in eine logische Ereignisfolge. Hayden White nannte in seiner Analyse historiografischer Texte das Vorgehen von Historikern literarisch. Sie würden durch Weglassen oder die Unterordnung bestimmter Ereignisse und die Hervorhebung anderer, durch Beschreibung, motivische Wiederholung, Wechsel in Ton und Perspektive, durch alternative Beschreibungsverfahren – kurz, mit Hilfe all der Verfahren, die wir normalerweise beim Aufbau der Plotstruktur eines Romans oder eines Dramas erwarten, Quellen zu einer Geschichte machen. Der Text transportiere durch die Art und Weise, wie er zusammengesetzt ist, Inhalte, die über die geschilderten Fakten hinausgehen. Der Autor zeige uns, wie wir über die Ereignisse denken sollen, und lade unser Nachdenken mit Gefühlen auf. White sagte daher, ein Text symbolisiert etwas.[12]

Whites Beschreibung ist zwar auf Texte von Historikern gemünzt, lässt sich aber auch auf Quellentexte übertragen. Gisler hat selbstverständlich ausgewählt – das war auch seine Aufgabe. Die Qualität seines Texts liegt in der Spannung, die er zu erzeugen vermag und die mich auch noch über hundert Jahre nach seiner Niederschrift fesselt. Joseph Anton Gislers Bericht hat literarische Eigenschaften im Sinne Hayden Whites. Diese Tatsache ermöglicht es mir, dem Text Informationen zu entnehmen, die über die explizit geschilderten Fakten hinausgehen und unter Umständen Aufschluss über die Mechanismen der Urteilsfindung geben können. Dem Text liegt ein Plot zugrunde: Der tödliche Raufhandel wird als «Hauptact» bezeichnet, in dem Teresia Chiodo die «Hauptrolle» spielte. Zeugen und Hinweise haben im Erzählverlauf formal und inhaltlich eigentliche Auftritte, wobei sich der Autor bemühte, den Text spannend, temporeich und steigerungsfähig zu erhalten. Gisler orientierte sich bei seiner Darstellung am Bild des Theaters, in diesem Fall am Drama. Im Verlauf seiner Untersuchung hat der Verhörrichter aus den Geschehnissen rund um das Verbrechen eine eigentliche Geschichte geschaffen.

---

[12] Hayden White: Der historische Text als literarisches Kunstwerk, in: Christoph Conrad, Martina Kessel: Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion, Stuttgart 1994, 128 und 141.

Der Schlussbericht: ein fiktiver Text

Joseph Anton Gisler arbeitete mit verschiedenen stilistischen Mitteln, die einerseits den Disziplinen «Poetik» und «Rhetorik» zugerechnet werden müssen, andererseits auf unmittelbare Vorgaben aus der juristischen und gerichtlichen Praxis rekurrierten.[13]

Inhaltlich wie stilistisch zielte der Bericht auf einen Höhepunkt: den Tod Pietro Cat Genovas. Die rasche Abfolge von Bildern und Szenen führt zu einer Spannung, die der Text nie verliert. Erklärte Hauptfigur («Hauptrolle») in der Geschichte war Teresia Chiodo. Sie war aus der Gruppe der solidarisch des Totschlags angeklagten Personen herausgehoben und wurde zum Mittelpunkt, um den herum Beobachtungen und Bemerkungen von Zeugen angeordnet wurden. Joseph Anton Gisler schilderte ein «gefürchtetes und berüchtigtes Weib», das endlich hinter Gitter gehörte.

Dem symmetrischen Aufbau des Berichts unterworfen waren auch die Momente, in denen Joseph Anton Gisler die einzelnen Figuren auftreten liess und sie damit in sein spannungserzeugendes und rhetorisches Konzept einbezog. Durch die Anordnung der Aussagen von vier Zeugen und den Landjägern entwarf der Verhörrichter im zweiten Teil ein immer genaueres und detaillierteres Bild von Teresia Chiodo. Die Zeugenaussagen steigerten die Spannung zunehmend und erreichten in der Aussage des Landjägers, Giacomo Chiodo habe ihm Geld für seine Freilassung geboten, ihren Höhepunkt. Für die Richter konnte kaum mehr ein Zweifel an der Täterschaft Teresia Chiodos bestehen. Der Bestechungsversuch am Schluss hatte die Funktion eines Schuldbekenntnisses und entsprach im Aufbau der Schilderung vom Tod Pietro Cat Genovas im ersten Teil. Obwohl der Bestechungsversuch Giacomo Chiodos als Beweis für die Schuld Teresia Chiodos funktionieren sollte, entlastet er sie in meinen Augen. Joseph Anton Gisler liess dieser Schilderung die Stellungnahmen der Beklagten folgen, die ihre Unschuld beteuerten. Diese Beteuerungen wirkten bereits durch die unmittelbare Konfrontation mit den vorangegangenen Zeugenaussagen unglaubwürdig und wurden durch Teresia Chiodos Aussage zusätzlich geschwächt.

Ohne ein Urteil abzugeben, das heisst ohne rückblickend explizit die Schlussfolgerung zu ziehen, dass Teresia Chiodo Pietro Cat Genova umgebracht haben müsse, stellte der Verhörrichter in seiner Schlussformel den Antrag, die Untersuchung zu schliessen und den Fall ans Kriminalgericht weiterzuleiten.

---

[13] Einerseits kann eine Erzählung zur Diziplin der Poetik gerechnet werden, insofern sie komponiert ist, andererseits ist sie durch ihre Strategie der Überzeugung, deren Ziel der Leser/die Leserin ist und die ihren Ausgangpunkt im Autor/der Autorin hat, rhetorisch konzipiert. «Genauer gesagt fällt sie uns, wie man seit Aristoteles weiss, in das Feld einer Rhetorik der Fiktion». Ricoeur, Paul: Zeit und Erzählung, München 1988 (Paris 1983), 256/ 257.

Zur Textgestaltung

Auffallend am Schlussbericht ist seine Erzählgeschwindigkeit. Sie findet sich schon auf der Ebene der Textpräsentation. Aufeinander folgende Worte sind zum Teil zusammengeschrieben (erwolle, erihn usw.), und als Leserin erhielt ich den Eindruck, der Schreiber sei mit dem schnellen Tempo der Geschichte gewissermassen nicht mehr mitgekommen. Satzzeichen fehlen oft, und dadurch ergeben sich atemlose Satzfolgen. Auf der oberflächlichen Ebene der Schriftlichkeit wirkt der Text hastig, eilig niedergeschrieben.
Bei einem Blick auf die Syntax fallen die kurzen, aus aneinandergereihten Attributsätzen gebildeten Sätze auf, die eine Gleichzeitigkeit von Bildern evozieren, die sich Schlag auf Schlag folgen: «Chiodo & Quaglia mit Knütteln (:Tanästen:) versehen & Frau Chiodo ein langes offenes Messer mit blanker Klinge nebst einer brennenden Lampe in Händen ging zurück um die Brüder Cat Genova in ihrer Wohnung aufzusuchen». Diesen Hinweis auf Gleichzeitigkeit bestätigen Textstellen, in denen Ausdrücke wie «unterdessen» anzeigen, dass die Handlung parallell auf mehreren zeitlichen Ebenen vonstatten ging:
«Unterdessen gelang es den Nachspürungen der Citta auch den Peter Cat G. in einem Winkel des Hausgangs aufzufinden, welcher wie sie sagt ihr einen Fusstritt versetzte & danach zur Hausthür hinaus das Freie suchte, als sie ihrem Mann zurief, der sei da, welcher ihn geschlagen habe.»
«Unterdessen» ist nicht der einzige Hinweis des Autors auf die Zeitebene. Es gibt viele explizit formulierte Hinweise auf die rasch verstreichende Zeit: «in wenigen Minuten», «sogleich», «bis endlich», «während» oder die Angabe der Uhrzeit. Diese hektische Geschwindigkeit gipfelt in der Szene, in der Pietro Cat Genova verprügelt wird: «Hier ging nun der Hauptakt in wenigen Minuten vorsich. Pietro Cat Genova wurde angefallen, geschlagen, mit einem Messer verwundet & sterbend vonderStelleweg nach dem Polizeigebäude geschleppt.»

Das hektische Tempo, das den Text an verschiedenen Stellen charakterisiert, ist vermutlich eines von mehreren Gestaltungsmitteln, mit denen Joseph Anton Gisler seine Geschichte lebendig machte und zugleich die Ereignisse als logische Kette rasch aufeinanderfolgender Augenblicke darstellte. Dadurch gab er implizit einer Beobachtung Raum, die alle Beteiligten gemacht hatten: dass alles sehr schnell vor sich gegangen sei. In diesem Sinn kommentierte die Geschwindigkeit der Sprache den Gang des Geschehens. Diese Ereigniskette ist nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine kausale. Ausdrücke wie «weil, so dass, sodass, da, obwohl, bis sie endlich» verknüpfen die einzelnen Sätze und Bilder und vermitteln den Eindruck einer Folge von zwangsläufig und für die Leser nachvollziehbar aufeinanderfolgenden Szenen.

Ein weiteres Merkmal des Textes ist, wie die zitierten Beispiele zeigen, seine starke Bildhaftigkeit. Bei der Lektüre erhielt ich das Gefühl, als Augenzeugin direkt an der Handlung teilzuhaben. Die unmittelbar auf das Lesepublikum ausgerichteten Beschreibungen lösen in meiner Fantasie konkrete Bildfolgen aus und erzeugen einen Bildfluss, der einem Film oder einer Szenenfolge im Theater ähnlich ist. Beispielsweise im ersten zitierten Satz: «Chiodo & Quaglia mit Knütteln (:Tanästen:) versehen & Frau Chiodo ein langes offenes Messer mit blanker Klinge nebst einer brennenden Lampe in Händen ging zurück um die Brüder Cat Genova in ihrer Wohnung aufzusuchen.» Indem die Bilder ineinander übergehen, entsteht wiederum eine Gleichzeitigkeit, die sich schon auf der Ebene der Erzählgeschwindigkeit finden liess.

Sprache und Stimmen

Der Schlussbericht setzt sich aus Fragmenten von Berichten und Verhören zusammen, die der Verhörrichter zu einer logischen Folge verknüpfte. In dieser Struktur bleiben die einzelnen Stimmen hörbar. [14] Sie gehören ausgewählten Zeugen, dem Arzt, Verhörrichter Joseph Anton Gisler sowie Teresia und Giacomo Chiodo. Raffaele Quaglia, der dritte Angeklagte, war schon bald auf eine Nebenrolle beschränkt und wurde im Verlauf des Berichtes immer nebensächlicher.
Teresia Chiodo wurde von Anfang an als Hauptverdächtige eingeführt. Schon kurz nach der Wirtshausszene brachte sie der Verhörrichter ein erstes Mal mit einem Messer in Verbindung. Das nächste Mal, als von ihr die Rede war, beschrieb er sie mit dem langen offenen Messer und brennender Lampe in Händen, worauf sie von den Landjägern «verlangte», dass sie die Täter suchen sollten. Bei dieser Suche zeichnete Joseph Anton Gisler das Bild der hektisch alle Räume nach Pietro Cat Genova durchforschenden Teresia Chiodo.[15] Hier räumte der Autor zum ersten Mal ihrer Aussage, oder Stimme, Platz ein: «welcher wie sie sagt ihr einen Fusstritt versetzte [...] als sie ihrem Mann zurief, der sei da, welcher ihn geschlagen habe.»[16]

---

[14] Mit dem Begriff «Stimmen» beziehe ich mich auf Michail Bachtins Polyphonie-Konzept. Bachtin, Michail M.: Die Ästhetik des Wortes, Frankfurt/Main 1979.

[15] «Frau Citta, mit einem Laternlein voraus überall die Räumlichkeiten durchsuchend, bis sie endlich den Anton Cat Genova fand, den sie dem Landjäger als Bruder desjenigen bezeichnete, welcher mit dem Stein ihren Mann verwundet habe, & welcher nun, da er sich weigerte anzugeben, wo sein Bruder sich befinde, durch den Landjäger nach dem Arrestlokal abgeführt werde.»

[16] Allerdings stammt nur der erste Teil des Satzes aus dem Verhör mit ihr. Der zweite verweist auf die Zeugen, die alle diesen Satz zitierten und der dem Verhörrichter als «Beweismittel» dient,

Im nachfolgenden Abschnitt zitierte Gisler Teresia Chiodo schliesslich direkt. Sie sei, schrieb Gisler, «wegen der ihrem Mann widerfahrenen Misshandlung erzürnt (:rabiata:)» gewesen. Hier schien ihm ihre Aussage so wichtig, dass er sie in ihrer Sprache, auf Italienisch, wiedergab. Im nächsten Satz widmete er ihr endgültig besondere Aufmerksamkeit: Sie scheine «eine Hauptrolle im Sache gespielt zu haben [...], wie aus nachfolgenden Erhebungen resultirt». In diesem zweiten Teil zitierte Joseph Anton Gisler Zeugenaussagen vielfach in Italienisch, die sich alle auf Teresia Chiodo bezogen und die einen unmittelbaren Zusammenhang zwischen ihr und der Tat herstellten. Diese Zitate mussten aber zugleich immer wieder erklärt und übersetzt werden, was mit Hilfe von Klammerbemerkungen geschah: «Buggia veng Cat Genova (:Pietro:) io no ti faro (:Zu deutsch übersetzt: Beweg dich nicht Cat Genova od. ich durchbohre dich:)». Die einzigen, deren Worte als direkte Rede in den Bericht einflossen, waren Pietro Cat Genova: «oime, mi son morto (:ach ich bin todt:)» und Antonio Cat Genova: «O Jesu Maria mein Bruder!»

Die übersetzten Zitate signalisierten dem Leser Authentizität. Allerdings sind die italienischen Sätze, sofern sie korrekt wiedergegeben sind, falsch übersetzt beziehungsweise um zusätzliche Angaben erweitert. Inwiefern wohl Pietro Cat Genova wie ein Opernsänger am Bühnenrand auf seinen Tod hinweisen konnte, bleibt für mich offen. Für mich schlägt ein solches Zitat eine Brücke zwischen kulturellen Bildern der Urner Oberschicht, der Opernbesuche möglich waren, und dem Cliché vom chaotischen und dramatischen Italiener.

Ich bin bisher davon ausgegangen, dass Johann Anton Gislers Schlussbericht literarische Qualitäten aufweist. Wie sieht es mit den übrigen Quellen aus?

Zur fiktionalen Qualität von Verhören

In ihrer Untersuchung französischer Gnadengesuche zeigt Natalie Zemon Davis die fiktionalen Qualitäten dieser Textsorte.[17] Sie weist auf den Wert einer «guten Geschichte» hin, die unter Umständen das Leben eines Menschen retten konnte. Denn der Akt des Erzählens und die in den Geschich-

---

dass sie am Tatort anwesend war. Dieser Satz, der in den Verhören immer wieder auf Italienisch zitiert wird, wurde zu einer Konstante in allen Zeugenaussagen, die dem Verhörrichter Glaubwürdigkeit für die jeweilige Aussage vermittelte. Dass immer dieser Satz protokolliert wurde, kann andererseits auch bedeuten, dass der Verhörrichter eine in diese Richtung gehende Aussage erkannte und sie mit anderen in Verbindung bringen wollte.

[17] Natalie Zemon Davis: Der Kopf in der Schlinge, Frankfurt/ M. 1991. Der englische Originaltitel lautet «fiction in the Archives» und kommt der Grundidee näher.

ten implizit enthaltenen Botschaften, die ein Erzähler über Sprachbilder und angerufene Clichés vermittelt, sind ebenso Bestandteil des Dialogs zwischen Erzähler und Adressat wie die «harten Fakten» der Geschichte selbst. Man könnte die Situation vor Gericht mit einem Markt vergleichen, auf dem unterschiedliche Geschichten angeboten, ausgetauscht und gehandelt werden, die am Schluss jemand zu einer einzigen verpackt.

Es gilt aber, die Grenzen dieses Konzepts zu sehen. Geschichten wie diese stehen nicht für sich selbst und sollen den Leser nicht unterhalten und aufmuntern: es geht um Leben oder Tod des Autors. Der Ausdruck fiktional bezeichnet nicht das fröhliche Fabulieren fantasievoller Männer und Frauen, sondern bedeutet, dass sich das, was Menschen beispielsweise vor Gericht zu Protokoll geben, formal der Textsorte Geschichten annähert. Was Angeklagte und Zeugen aussagen, hat zum Ziel, sich selbst zu schützen und eine eigene Interpretation der Ereignisse vorzulegen, die den Richter überzeugen soll. Diese «Geschichte» muss kohärent sein und hat einen gegliederten Aufbau mit einer Einleitung, einem Höhepunkt und einem ganz bestimmten Schluss.

Diese Perspektive auf einen Quellentext kann äusserst fruchtbar sein. Denn sie liefert ein Werkzeug, um die vielschichtige Kommunikation vor Gericht wenigstens teilweise sichtbar zu machen. Die ursprüngliche Vielstimmigkeit, die auf dem Austausch von «Geschichten», in anderen Worten auch «Versionen»[18] des Geschehenen, beruht, lässt sich so in Ansätzen rekonstruieren.

Nachdem ich im ersten Teil den Verhörrichter und seinen Schlussbericht ins Zentrum gestellt habe, gehe ich nun auf die Verhöre mit Teresia und Giacomo Chiodo ein.[19]

---

[18] Wird der Begriff in der Kriminalistik verwendet, hat er eine negative Bedeutung, denn er deutet, meist personalisiert, auf die Abweichung von der gesuchten Wahrheit (Müllers Version – Meiers Version). Ich verwende das Wort jedoch in seiner positiven Bedeutung und weise auf seine aktive, kreative Seite hin, indem die Autorin beziehungsweise der Autor einer Version Ereignisse neu oder anders kontextualisiert. Versionen stehen in einer zeitlichen Abfolge (erste, zweite Version) und weisen vor und zurück. Dieser Verweischarakter kennzeichnet die Version auch in einem weiteren Zusammenhang als Bestandteil von Kommunikation. Denn eine Version hat nicht nur ein Vorher und ein Nachher, sondern spielt sich auch zwischen Gesprächspartnern ab, wobei der Autor dem Empfänger eine Version anbietet, um eine bestimmte Wirkung zu erzielen. Eine Verständigung findet gewissermassen in der Schnittmenge ihrer beiden Kontexte statt, je nachdem ob beide das Repertoire an angebotenen und abgerufenen Bildern teilen. Versionen verstehe ich somit als gerichtete sprachliche Handlungen.

[19] Trotz meiner quellenkritischen Perspektive gehe ich «an der Hand des Verhörrichters». Denn wie er stelle ich Teresia Chiodo ins Zentrum meines Textes. Wäre es möglich, sich tatsächlich vollständig von seiner langen Hand zu lösen beispielsweise durch den Einbezug weiterer, ihm vielleicht unbekannter Quellen, würde das aber unter Umständen auch bedeuten, das Verfahren zu wiederholen. Es geht im Folgenden nicht um ein zweites Urteil, sondern darum, implizite Informationen und Strukturen des verhörrichterlichen Schlussberichts sichtbar zu machen.

Teresia Chiodo, 28 Jahre, genannt Citta

Wie auch ihr Ehemann, die Geschwister Cat Genova und einige der Zeugen stammte Teresia Chiodo aus Corio. Mit den Verhältnissen in Göschenen war sie zum Zeitpunkt der Untersuchung gut vertraut, denn sie war gemeinsam mit ihrem Mann schon im August 1873, also kurz nach Baubeginn, ins Eisenbahnerdorf gezogen. Im August 1875 reiste das Ehepaar Chiodo in die Heimat und kam dann nach dieser Pause im April 1876 wieder zurück, um im Tunneldorf zu arbeiten. Ausgedehnte Solidaritätsnetze unter Leuten aus demselben Herkunftsort sowie zwischen Mitgliedern desselben Arbeiterpostens boten Rückhalt und waren Indikatoren für das soziale Prestige einer Person: Je angesehener die Männer, auf deren Unterstützung man im Notfall zählen konnte, und je grösser die Anzahl der mobilisierbaren Freunde, desto höher der eigene Stellenwert im gesellschaftlichen Gefüge.[20] Das Ehepaar Chiodo gehörte zur dörflichen Mittelschicht und war in ein solches Solidaritätsnetz eingebunden, das ihm an diesem Abend zunächst zugute kam.

Teresia Chiodo war zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung weder den Landjägern noch den Leuten im Dorf eine Unbekannte. Das Gerücht ging, sie habe einmal an einem St.-Barbara-Fest, also am 4. Dezember, an der Spitze von zwanzig Mann einen Italiener aus der Haft befreit. Andere munkelten, sie habe bereits einmal einen Menschen erstochen und sei deshalb nach Göschenen geflohen. Diese Gerüchte bildeten sich auch in ihrem Namen ab: Weil man ihren Mann im Dorf «Cit» nannte, war sie für die italienischen Freunde folgerichtig «la Citta». Einigen Göschenern schien jedoch der Name «Fiddlätätscherä» angebrachter.

Es spielt für meine Lektüre der Protokolle keine Rolle, ob diese Geschichten oder Gerüchte auf Tatsachen beruhten. Was sich aber mit Sicherheit sagen lässt, ist, dass ihr Name in Göschenen im Zusammenhang mit Gewalt genannt wurde und damit Gefahr und Unberechenbarkeit signalisierte. Der Name «Fiddlätätscherä» spielt auch auf Sexualität an. Geschlecht war in diesem Prozess ein implizites Thema. Diese Hypothek wirkte sich auch auf die Verhöre aus.

Teresia Chiodo musste insgesamt dreimal vor dem Verhörrichter erscheinen. Ihre Geschichte vom Tod Pietro Cat Genovas fasse ich in meinen Worten zusammen:

In der Wirtschaft zur Alten Post, wo sie mit ihrem Mann und einer Gruppe von Italienern etwas trank, gab es wegen der Rechnung Streit zwischen Gia-

[20] Dieses Beziehungsnetz habe ich in «Sprengstoff» thematisiert.

como und den Brüdern Cat Genova. Ein Junge beschwerte sich bei Giacomo Chiodo, der Wirt habe ihm zu wenig Rückgeld gegeben, und erwartete Unterstützung gegen den Wirt. Doch Giacomo Chiodo verweigerte die Hilfe und stiess den Jungen zurück. Sofort ergriff Pietro Cat Genova Partei für den Jungen und warf Giacomo Chiodo ein Glas an den Kopf, worauf in der Wirtschaft eine Schlägerei losging. Der Wirt griff ein und warf die eine Partei vor die Tür, während er die andere – Chiodos – sicherheitshalber zurückbehielt. Bevor er die Wirtschaft verliess, drohte Pietro Cat Genova seinem Gegner, ihn draussen abzufangen. Das Ehepaar Chiodo liess sich daraufhin vom Weibel und drei weiteren Einheimischen ein Stück nach Hause begleiten. Dennoch wurden die beiden Italiener überfallen: Mitten im Dorf traf jemand Giacomo Chiodo mit einem Gegenstand am Auge. Die Wucht des Schlags warf den Mann zu Boden, während sich der Täter aus dem Staub machte. Teresia Chiodo organisierte eine Lampe – denn es gab keine Strassenbeleuchtung – und holte die Landjäger, um den Täter dingfest zu machen. Die Brüder Cat Genova wohnten gegenüber dem Wachtposten. Der Landjäger fand Antonio Cat Genova in der Stube und führte ihn vors Haus. Teresia Chiodo suchte nach seinem Bruder. Als sie auf den Abtritt ging, «begegnete» sie dort Pietro Cat Genova, der sie in den Unterleib trat. «Ich lag auf dem Boden, er wischte hinaus und dann kamen die andern. [...] Diejenigen welche draussen standen, griffen ihn an und ich sah, dass Adda wirklich mit einem Messer auf ihn losging und ihn von hinten stach, während Martoja ihn mit einem Stocke schlug. Ich rief ihnen zu, sie sollen nicht so verfahren, es sei morgen noch Zeit ihn zu finden. Adda verreiste dann andern Morgen er wohnte bei Bisetti auf der Post. Ich wollte den Posthalter noch aufmerksam [...] machen; aber es waren zu viele Leute auf der Post.»

Gestaltung und Aufbau von Teresia Chiodos Verhören

Die drei Vernehmungen hatten unterschiedliche Schwerpunkte, doch veränderte sich dadurch Teresia Chiodos Geschichte nicht. Sie wurde höchstens präzisiert, beziehungsweise detailreicher. Im ersten Verhör gab die Italienerin einen gerafften Überblick über die Ereignisse, schilderte den Beginn und die Ursache des Zwischenfalls. Das zweite Verhör drehte sich um den Totschlag und die Verfolgung der Täter. Im dritten und letzten Verhör, das drei Wochen nach dem zweiten stattfand, ging es hauptsächlich darum, dem Verhörrichter Namen von Mitbeteiligten und Schuldigen zu liefern.
Ihre Aussagen kreisten immer wieder um die Verletzung ihres Mannes und ihre Reaktion darauf und um ihre eigene Verletzung auf dem Abtritt. Ausserdem kam sie auf die Namen der wahren Täter zu sprechen und nahm

Stellung zur Frage des Verhörrichters, ob sie ein Messer besessen habe oder nicht.

Im Umgang mit Gerichtsquellen ist insbesondere die Frage wichtig, ob das Verhalten von Verhörten nur als Reaktion auf die Aktivitäten des Verhörrichters zu verstehen ist oder ob es auch innerhalb des engen Rahmens einer Verhörsituation einen «Freiraum» für individuelle Strategien und Initiativen gibt, der mir einen kurzen, fast von der verhörrichterlichen Brille befreiten Blick auf die Verhörten gestattet. Fasse ich die Aussagen zu thematischen Blöcken zusammen, erhalte ich Hinweise, die mich in diesem Punkt weiterbringen. Teresia Chiodo hatte im Rahmen ihrer Verteidigungsstrategie grosses Interesse daran, diejenigen Passagen herauszustreichen, die ihr Verhalten als Reaktion auf das äussere Geschehen legitimierten. Sie sollten belegen, dass sie in dieser Notlage allen Grund hatte, aktiv zu werden, und dass sie selbst durch die Brüder Cat Genova an Leib – und vielleicht auch Leben – gefährdet war. Die Namen der «wahren» Täter zu nennen entsprach ebenfalls ihrem Interesse, lenkte sie damit doch die Aufmerksamkeit des Verhörrichters von sich ab.

Joseph Anton Gisler interessierte sich hauptsächlich für Namen und für die Tatwaffe, die ihm allenfalls einen Hinweis auf die Täterschaft hätte geben können. Ein Geständnis, das den eigentlichen Tatbeweis hieb- und stichfest hätte erbringen können, fehlte, und der Verhörrichter musste auf alle Hinweise bauen, die ihm einen stichhaltigen Rückschluss auf die Täterschaft erlaubten. Doch obwohl der Verhörrichter in den Verhören Druck aufsetzte, gestand Teresia Chiodo die Tat nicht. Im Gegenteil: In ihrer Darstellung war und blieb sie das eigentliche Opfer. Die Freunde ihres Mannes, die ihnen sofort zu Hilfe kamen und Pietro Cat Genova auch tatsächlich fassen konnten, taten gewissermassen des Guten zuviel. Als Teresia Chiodo sah, welchen Ausgang die Verprügelung des Jungen zu nehmen drohte, habe sie sogar versucht, die Dynamik des Geschehens zu bremsen. Teresia Chiodo vollzog den Rollenwechsel vom Opfer zur Täterin nicht. Sie wollte dem Verhörrichter mit ihren Aussagen deutlich machen, dass sie sich in jeglicher Hinsicht ordnungsgemäss verhalten und kompetent alle Massnahmen getroffen hatte, um ein Unrecht in Ordnung zu bringen und ein Unglück zu verhüten: einerseits, auf einer privaten Ebene, als treusorgende Ehefrau, andererseits, auf einer öffentlichen Ebene, als verantwortungsvolles Mitglied der Dorfgemeinschaft. Sie bat wiederholt dörfliche Autoritäten um Hilfe: zunächst den Weibel und drei weitere Göschener, und später den Landjäger, der ihrem Mann und ihr zu ihrem Recht verhelfen sollte.

Teresia Chiodo inszenierte sich als Opfer und besorgte Ehefrau. In ihren Antworten zeigte sie sich kooperativ und nicht als «gefürchtetes und berüchtigtes Weib». Als «rabiate» Person hätte sie die Aussage verweigert und dem Verhörrichter nicht scheinbar vorbehaltslos geantwortet.

Zum Vergleich: Das Verhör mit Giacomo Chiodo

Um zu zeigen, dass auch andere Strategien zur Verfügung gestanden hätten, gehe ich auf das Verhör mit Giacomo Chiodo ein. Seine Art, Joseph Anton Gisler zu antworten und sich in der Situation vor dem Verhörrichter zu behaupten, ist eine «typisch männliche» Strategie, die sich auch in anderen Verhören beobachten lässt.[21] Auch Giacomo Chiodos Geschichte begann in Lirers Wirtschaft zur Alten Post, doch schon die ersten beiden Sätze verraten seine Strategie:
«Ich kann hierüber keine Auskunft geben. Ich wenigstens bin unschuldig. Ich befand mich am selben Abend mit meiner Frau in der Wirthschaft Barengo bei Lirer zur alten Post.» Giacomo Chiodo schilderte dem Verhörrichter, wie er inmitten einer Gruppe ehrenwerter Göschener sass, mit denen er etwas trank. Die übrigen Italiener in der Wirtsstube waren betrunken: «Dem sog. Boggio welcher betrunken in der Wirthsstube herumgeukelte, und in meine Nähe kam, gab ich einen kleinen Stoss[.] Die anderen Italiener welche meistens betrunken waren, nahmen daraufhin Partei für Boggio gegen mich, worauf die Wirthsleute alle anwesenden Gäste zur Thür hinausschoben.» Alkohol spielt in vielen Verteidigungsgeschichten eine wichtige Rolle: Männer bezeichneten sich als nicht zurechnungsfähig im Moment der Tat und versuchten, auf diese Weise mildernde Umstände geltend zu machen.[22] Giacomo Chiodo wählte ein anderes Vorgehen: Er wies Betrunkenheit den anderen Italienern zu und grenzte sich so als ehrenwerter Bürger von ihnen ab.[23] In Giacomo Chiodos Aussage wird deutlicher als bei seiner Frau, dass die vier, die Pietro Cat Genova verprügelten, den Überfall auf Chiodo rächten. «Als ich in mein Wohnhaus bei der Post gehen wollte, begegneten mir die 4 obbenannten Italiener, welche ausgiengen, und als sie sahen, dass ich mit dem Nastuche das Auge verdeckt hatte, mich anfragten[,] was ich habe, worauf ich antwortete, ich sei mit einem Stein geschlagen worden von einem der zwei Cat Genova.» Bevor die vier eilig davongingen, um die Brüder Cat Genova «aufzusuchen», versuchten sie Giacomo Chiodo dazu zu überreden mitzukommen und zogen an seinem Rock, um ihrer

[21] Die Verhöre können daher als «gendered» bezeichnet werden, ein Ausdruck, der sich kaum ins Deutsche übersetzen lässt.

[22] Siehe den Beitrag von Irene Amstutz in diesem Band, die dieses Thema eingehend behandelt.

[23] Der übermässige Alkoholkonsum galt als kennzeichnendes Element der «fremden» italienischen Kultur. Er könnte aber durchaus als Charakteristikum einer fremden Arbeiterkultur zu verstehen sein, denn Alkohol war auch in den Urner Dörfern ein zentrales Thema und gefährdete nicht nur Einzelne, sondern eine ganze Gemeinschaft. Auf dieses Problem bin ich näher eingegangen in: Fremde Ordnung. Konflikte zwischen Italienern und Göschenern während der Bauzeit des Gotthardtunnels, in: Alexandra Binnenkade/Aram Mattioli: Die Innerschweiz im frühen Bundesstaat (1848–1874). Gesellschaftsgeschichtliche Annäherungen, Zürich 1999, 141–158.

Aufforderung Nachdruck zu verleihen. Ohne Erfolg: Chiodos und die Göschener, die sie begleitet hatten, blieben zurück. Während er nun auf dem Wachtposten war, um sich zu verarzten, hätten die andern vier Pietro Cat Genova schwer verletzt hereingetragen, wo er dann kurz darauf starb, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.
Er selbst habe weder Grund noch Absicht gehabt, sich an Pietro Cat Genova zu rächen. Die wahren Täter seien geflohen, und er nannte dem Verhörrichter Namen, Vornamen und Herkunftsstadt. Rückfragen zum Tathergang wich Giacomo Chiodo aus. Er habe den Vorfall nicht selbst beobachten können, denn er sei auf der Wache gewesen. An diesem Alibi hing seine ganze Verteidigung, denn es ermöglichte ihm nicht nur, seine Unschuld objektiv zu beweisen, sondern auch, Fragen Jakob Anton Gislers zurückzuweisen.
Drei Elemente charakterisierten seine Verteidigung:
Auf der Ebene sachlicher Information war es sein Alibi. Die Art und Weise, in der er seine Rolle in der Geschichte darstellte, sollte ihn als angesehenes Mitglied der Dorfbevölkerung ausweisen, das unter den Göschenern vertrauenswürdige Freunde hatte und daher Schlägermethoden in der Art der italienischen Arbeiter nicht anwenden würde. Zugleich transportierte seine Schilderung aber auch das ambivalente Bild des einflussreichen Ehrenmannes, der sich zur Wiederherstellung seiner Ehre die Finger nicht selbst schmutzig zu machen brauchte. Sein soziales Prestige war gross genug, dass andere für ihn einstanden. Damit brachte er sich als potentieller «Auftraggeber» ins Spiel, der seinen Wunsch nach Vergeltung zwar nicht explizit zu machen brauchte, der aber darauf zählen konnte, dass die Angelegenheit in seinem Sinne «erledigt» würde.
Auch die Art und Weise, in der er dem Verhörrichter antwortete, unterschied Giacomo Chiodo von seiner Frau: Mehrmals wandte er sich direkt an den Verhörrichter. Allerdings sprach er ihn nicht mit Namen an, sondern zeigte mit der Anrede «Herr» oder «oh Herr», dass er sich bescheiden der Autorität des Verhörrichters unterordnete, und relativierte damit das Image des einflussreichen Postenchefs. Diese Unterordnung stiess jedoch sehr schnell auf Grenzen. Mehrfach widersprach Giacomo Chiodo dem Verhörrichter stark. Solcher Widerspruch findet sich bei seiner Frau nicht. Sie signalisierte in erster Linie Kooperation, indem sie scheinbar seriös und direkt auf alle verhörrichterlichen Fragen Auskunft gab. In ihrem letzten Verhör sagte sie aus, Giacomo Chiodo sei mit ihr zusammen an der Schlägerei vor dem Haus beteiligt gewesen. Damit brach sie das bisher aufrechterhaltene Loyalitätsbündnis mit ihrem Mann. Vielleicht versuchte sie auf diese Weise, mit dem Verhörichter ein Bündnis einzugehen und ihn so auf ihre Seite zu ziehen.

Der Vergleich mit dem Schlussbericht zeigt, dass sowohl Giacomo wie Teresia Chiodos Strategien nicht aufzugehen schienen. Ihre Geschichten er-

wiesen sich als weitgehend irrelevant für Joseph Anton Gislers Darstellung. Offenbar hatte er einen Interpretationsrahmen zur Verfügung, in den die Verhöre mit den Angeklagten nicht passten. Damit komme ich zur zweiten Frage, die ich eingangs formuliert habe: Welche Rolle spielte die Charakterisierung von Teresia Chiodo für den Verlauf des Verfahrens, und wie war sie zustande gekommen?

Wer waren die Gewährsleute des Verhörrichters?

Die Bezeichnung von Teresia Chiodo als «gefürchtetes und berüchtigtes Weib» stammt aus einem Bericht von Karl Arnold, einem Gemeinderat von Göschenen, der in jener Nacht als erste Amtsperson auf den Polizeiposten gerufen worden war und der erste Vorarbeiten bis zum Eintreffen des Verhöramts leistete. Er schickte seinen Bericht mit den ersten Verhören und einem ärztlichen Gutachten direkt an die Polizeidirektion in Altdorf und bat sie, das Verhöramt nach Göschenen zu schicken. Am Ende seines Berichtes formulierte Karl Arnold auch vorsichtig seinen Tatverdacht:
«Abends wurde die Chiodo Teresa Frau des Giacomo ebenfalls verhaftet – ein sehr berüchtigtes und gefürchtetes Weib –. Aus dem bis anhin über den Fall Gehörten könnte man schliessen, dass der Mann den Cat Genova geschlagen und sie ihn gestochen hat – sie hat auch am vorletzten Barbaratag einen Arrestanten durch Herbeiführung von über 20 Mann[,] wobei sie mit einem langen Messer in der Hand figurirte[,] aus den Händen der Polizei befreit, bei welchem Anlasse Herr Rthes Regli einen Schuss ins Ohr bekam – sie wird Ihnen heute zu transportirt.» Zuletzt formulierte er darüber hinaus auch seine Erwartungen an das Verhöramt und den Verlauf des Verfahrens: «Man hofft es werde diesmal strenge eingeschritten und das Tito Polizeiverhör werde sich an Ort und Stelle sich begeben, besonders da man die Thäter wie man glaubt, habhaft gemacht werden konnte.»[24]
Als der Verhörrichter nach Göschenen kam, verfügte er also bereits über einen ersten Interpretationsrahmen.
Eine weitere, bestimmende Quelle für Joseph Anton Gisler war Landjägerkorporal August Walker. Die Aussage, die dieser «bei seiner Amtspflicht» machte, ist als Bericht formuliert, aber auf der rechten Blattseite als Aussage

[24] Arnolds Aussage muss im Zusammenhang mit einer Diskussion über «Ordnung» in Göschenen gesehen werden. Der Begriff war mit unterschiedlichen Vorstellungen besetzt. Diese Diskussion habe ich im oben zitierten Aufsatz untersucht. Vor diesem Hintergrund macht auch die Forderung Sinn, in der dörflichen Öffentlichkeit ein Exempel an «Recht und Ordnung» zu statuieren.

gekennzeichnet.[25] Er erzählte, wie Teresia Chiodo die Landjäger gedrängt habe, sofort mit ihr zu kommen, um den Täter zu suchen. Augustin Walker und seine Leute hielten die geforderte Eile für übertrieben und wollten Teresia Chiodo bremsen, vermutlich um die Situation zu entspannen. Der Landjäger schilderte, einige Arbeiter, unter ihnen Raffaele Quaglia, hätten versucht, den verhafteten Antonio Cat Genova zu verprügeln, was ihnen jedoch dank dem Einschreiten der Landjäger nicht gelang. Er beschrieb eine mit Knebeln bewaffnete Italienergruppe, nach der Joseph Anton Gisler in seinen weiteren Verhören regelmässig fragte. Augustin Walker stellte die mutmasslichen Täter als dem Toten gegenüber gleichgültig dar: «Der Verwundete war nach wenigen Atemzügen todt[. A]ls man die drei Arrestanten auf den Todten hinwies um zu schauen, was sie angerichtet haben, redeten sie kein Wort und zuckten mit der Achsel. Cit anerbot sich in Gegenwart des herbeigerufenen Präsidenten fr. 100 zu bezahlen, wenn man ihn freilasse. Als ihm der Präsident erwiderte, um fr. 100 könne man kein Menschenleben kaufen, anerbot er fr. 200, und wenn es sein müsse, noch mehr.»
Die Informationen, die Joseph Anton Gislers Geschichte prägten, stammten mehrheitlich von Amtspersonen, denen er mehr Glaubwürdigkeit zubilligte als den Verdächtigen. Diese Hypothesen liess sich der Verhörrichter in den Zeugeneinvernahmen bestätigen, beziehungsweise er gruppierte seine weiteren Fragen darum herum und konfrontierte die Angeklagten damit.
Obwohl ich nun zahlreiche implizite Informationen sichtbar machen konnte, bleiben grosse Leerstellen. Ein Blick auf die Gewährsleute des Verhörrichters zeigte zwar, woher das Etikett, das an Teresia Chiodos Person zu hängen schien, stammte, konnte jedoch nicht erklären,worauf es beruhte. Diese Lücke lässt mir Raum für eigene Spekulationen, die ich – im Sinne Hayden Whites – der bereits bestehenden Geschichte hinzufügen werde.

Teresia Chiodo «ein gefürchtetes und berüchtigtes Weib»

Für die Leute in Göschenen war Teresia Chiodo eine Frau, der selbst ein Mord zuzutrauen war. Eine Geschichte, die der Verhörrichter Gisler als «Gassengerücht» bezeichnete und auf eine Schwester Teresia Chiodos

[25] Die Verhöre sind zweispaltig auf unbedruckte Papierbogen geschrieben. Zuoberst finden sich Angaben über die Personalien der verhörten Person, ihren gegenwärtigen Aufenthaltsort und das Datum. Danach folgen auf der linken Spalte die Fragen des Verhörrichters. Sie beginnen meist mit der Frage: «Ihr werdet die Ursache eurer Verhaftung wissen?» bzw. «Habt ihr letztem Verhör etwas nachzubringen oder abzuändern?» und enden mit der Frage: «Habt ihr weiteres beizufügen?». Die Fragen des Verhörrichters sind als solche immer durch ein Fragezeichen gekennzeichnet, selbst wenn es sich um keine Frage im eigentlichen Sinn handelt. Rechts stehen dann jeweils die Anworten, oft durch Bemerkungen am Rand ergänzt.

schob. Woher er Kenntnis von dieser Schwester hatte, ist nicht belegt. Die zweite Geschichte vom St.-Barbara-Tag zweifelte Joseph Anton Gisler jedoch nicht an. Karl Arnold hatte sie in seinem Brief erwähnt und schien damit genügend Autorität für seine Geschichte geltend gemacht zu haben. Unabhängig davon, ob etwas Wahres daran war, schien auch der Altdorfer Verhörrichter Teresia Chiodo jedenfalls zuzutrauen, sich bewaffnet an die Spitze einer Männerbande zu stellen.

Giuseppe Sovino (ebenfalls aus Corio) sagte in einem Verhör aus, er habe Teresia Chiodo gesehen, die «den Pietro Cat Genova bei der Kleidung an der Brust anfasste» und gehört, dass sie ihren Mann mit den Worten «ich habe ihn» herbeigerufen habe. Er beschrieb Teresia Chiodo als erfahrene und furchtlose Gegnerin in einer Schlägerei. Die Szene erinnert an eine typische Männergeste unter Männern, die erst ihre Kräfte messen, bevor sie sich verprügeln. Auch ein zweites Mal trifft der Leser des Schlussberichtes Teresia Chiodo in einer Männerwelt an: Sie war in der Alten Post dabei, als erst alle etwas tranken («vom Getränke schon aufgeregt und begeistert [...] wurden noch ganze Flaschen Wermuth nebst Rhum getrunken») und danach die laute Streiterei ausbrach. Bis zum Schluss war sie explizit anwesend: «so dass nur noch Chiodo, dessen Frau & Quaglia, die 3 Arrestanten nebst einigen deutschen Einwohnern zurückblieben.» Francesco Puma, der letzte im Schlussbericht zitierte Zeuge, beschrieb, dass sie, nachdem sie den Pietro Cat Genova gefunden hatte, rief «Venite qui fioli, qui é nostro nemico (:Kommt her ihr Leute, unser Feind ist hier:)». Folgt man der Übersetzung, schilderte Francesco Puma die Frau eindeutig als jemand, der Befehle an untergeordnete Leute gab.

Einen ähnlichen Eindruck vermittelte Landjägerkorporal Walker, denn er gab zu Protokoll, dass er durchs Dorf gegangen sei, um Polizeipatrouille vorzunehmen, als er die drei Verdächtigten getroffen habe. «Erstere zeigte uns an, dass soeben Cit auf der Strasse einen Streich auf das Auge erhalten hatte, die Frau sagte sie wisse nicht, ob mit einem Stein oder einem Revolver. Sie verlangte, dass wir sogleich mitkommen um den Täter, den sie kennen, aufzusuchen. Wir wollten sie auf Morgen vertrösten, allein es half nichts.» In seiner Darstellung forderte Teresia Chiodo von ihm, dass er mitkommen sollte, und liess sich auch nicht von ihrer Forderung abbringen. Obwohl sich die Landjäger daraufhin so passiv wie möglich benahmen, lieferte ihnen die umso aktivere Frau kurz darauf den Bruder des mutmasslichen Täters aus, den sie wohl oder übel mitnehmen mussten. «Sie sagte, dessen Bruder habe geschlagen und er sei dabei gewesen. Da er sich weigerte anzugeben, wo dieser sich befinde, so hiess ich ihn mitkommen und führte ihn auf die Wachtstube.»

Aus diesen Beschreibungen entsteht das Bild von einer Frau, die sich mit den Ritualen und Strukturen einer Männergruppe auskannte und gewohnt

war, in den Situationen eines Zahltages «ihren Mann zu stehen». Die Bedrohung, die von ihr auszugehen schien, verstehe ich als eine zweiseitige, indem sie bereit war, bestehende Grenzen zu übertreten. Die Übertretung der gesetzlichen Schranken brachte sie vor Gericht, die am Rande thematisierte Verletzung von Geschlechtergrenzen innerhalb einer rüden Arbeiterkultur, diffamierte sie im Dorf und liess sie zu einer Frau werden, um die zahlreiche Gerüchte kreisten. Geschichten, die Teresia Chiodo als Frau darstellten, der Messerstechereien und die bewaffnete Anführung einer Bande zuzutrauen war, beeinflussten die Aussagen, die in den verhörrichterlichen Schlussbericht einflossen und setzten sich letztlich gegenüber Teresia Chiodos Darstellung durch. Sie selbst versuchte vergeblich diesen Gerüchten ein Selbstbild entgegenzuhalten, das sie innerhalb der vorgegebenen Richtlinien des Gesetzes und ihrer Rolle als Ehefrau zeigte. Das Gewicht der Fremdinszenierungen erwies sich letztlich als grösser, und die Richter in Altdorf bestätigten das Bild einer «gefürchteten» Frau, die aus Göschener Sicht die Ordnung gefährdete und vielleicht auch deshalb dingfest gemacht werden musste.